

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtner-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich. ** Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh **

Schriftleitung und Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugs-Bedingungen:

Vierteljähr. ohne „Gärtner-Fachblatt“ durch die Post 3.- Mk. unter Streifband 3,50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtner-Fachblatts“ vierteljähr. durch die Post 1.— Mk., unter Streifband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtner-Fachblatt“

Die segensreiche Tätigkeit unseres Verbandes, auch im Kriegsjahre 1914, wird greifbar vor Augen geführt, wenn man sich die folgenden Zahlen vergegenwärtigt. Der A. D. G. V. leistete 1914 für Unterstützungszwecke 39 496,— Mark und außerdem noch 14 265 Mark zur Unterstützung seiner Arbeitskämpfe. Arbeitslosenunterstützung wurde 15 020,— Mark ausgezahlt, Familienunterstützung an Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mitglieder 10 981,— Mk. Für letzterwähnte Unterstützungsart war satzungsgemäß nichts vorgesehen, nur die außerordentlichen Zeitemstände haben diese bedingt. Bis einschließlich März 1915 sind die Aufwendungen dieser „Kriegsunterstützung“ bereits auf 16 816,— Mark gestiegen. — Beweisen diese Zahlen nicht schlagend die Nützlichkeit und Notwendigkeit unseres Verbandes auch in der Kriegszeit? Wer als Arbeitnehmer unserem Verbands noch fernsteht, der erkenne seine Pflicht: mitzutun am Wirken für das Ganze, — durch die Erwerbung der Mitgliedschaft des A. D. G. V. Nichts hindert ihn daran, alles verpflichtet ihn dazu!

Teuerung!

Der anfangs so vielversprechende sogen. „Kriegssozialismus“ der deutschen Reichsregierung hat die Hoffnungen, die man besonders in Arbeiterkreisen auf ihn setzte, bedauerlicher Weise nicht erfüllt. Je länger der Krieg dauert, um so mehr tritt zutage, daß die beruflichen Organe des Reiches, der Bundesstaaten und der Gemeinden den Kräften, die darauf aus sind, die Notlage der konsumierenden Bevölkerung wucherisch auszubeuten, nicht in der Weise gewachsen sind, als man wünschen müßte.

Wir haben hier das Volk, im besonderen seine unbemittelten Lohnarbeiterschichten, nur als Lebensmittelverbraucher im Auge, und wollen dabei andere Fragen ganz beiseite liegen lassen. Was alles haben die am 4. August 1914 erlassenen Gesetze über Höchstpreise nicht alles versprochen! Im besonderen durften wir hoffen, die staatlichen Organe, deren Macht und Einfluß wir sonst oft genug in rücksichtsloser Wirksamkeit kennen gelernt hatten, würden, da sie sich jetzt auch noch auf eine militärische Diktatur stützen können, jede Lebensmittelpreissteigerung verhindern können, die nicht durch erhöhte Gesteuerungskosten bedingt ist.

„Das Durchhalten mit den verfügbaren Nahrungsmitteln ist lediglich eine Frage der Organisation, der zweckdienlichen Ordnung und Verteilung.“ So hat sich seinerzeit, wenn auch nicht wörtlich, so doch aber dem Sinne nach der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg über die Aussichtslosigkeit des englischen Auslieferungsgesetzes geäußert. Staatlicherseits sind denn auch mancherlei Verfügungen zur „Streckung“ dieses und jenes Hauptnahrungsmittels ergangen. Mancherlei. Und doch nicht so durchgreifend, wie es hätte geschehen sollen. Sehr, sehr vieles ist verabsäumt worden, und viele Nahrungsmittel durften verschwendet werden, so daß die Schwierigkeiten, die Volksernährung unter allen Umständen sicherzustellen, mehr gewachsen sind, als es sonst der Fall gewesen sein würde. Das sagen nicht etwa übelwollende und nörgelnde Kritiker, sondern Gelehrte der Volkswirtschaft und Statistiker, die sonst als konservativ gelten und die man zu den wohlwollendsten Beurteilern rechnen darf.

In der Frage der Preisbildung steht es weit schlimmer. Es sieht da so schlimm, daß jetzt sogar die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ öffentliche Anklagen erhebt, und das will schon, was sagen. Allerdings führt die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ den ganzen Lebensmittelwucher, wie er sich breit macht, auf den Zwischenhandel (im großen und im kleinen) zurück, während in Wirklichkeit die Warenerzeuger ebenfalls sehr stark daran beteiligt sind; man braucht ja bloß einen Blick auf die Landwirtschaft werfen. Aber die Feststellung und Anerkennung der Tatsachen von dieser Seite ist doch wertvoll genug, daß man Grund hat, solches Zeugnis gebührend hervorzuheben. Die „D. A.-Z.“ sagt u. a.:

„Konservengemüse, das doch schon vor ein bis zwei Jahren oder noch früher zum Verkauf fertig gemacht worden ist und von dem noch immer Millionen von Büchsen vorrätig sind,

hätte unmöglich durch den Krieg verteuert werden können... Es ist festgestellt worden, daß der Zwischenhandel ohne weiteres 100 und mehr Prozent aufschlägt. Sogar Erhöhungen um 400 Prozent auf den Einkaufspreis sollen in Großstädten vorgekommen sein! Dabei sind natürlich die wunderlichsten Schwankungen zu beobachten, weil es sich ja fast überall um Willkürpreise handelt. Als ein wichtiges Symptom der gegenwärtigen Preisbildung kann auch die Tatsache angeführt werden, daß selbst feinere und zurzeit sicherlich wenig verlangte Genußmittel, wie z. B. teure Weine, in den allgemeinen Strudel hineingezogen werden. Sehr nachdrücklich hat die Berliner Fleischerinnung in einer soeben erlassenen Kundgebung darauf hingewiesen, daß die Preise für Schlachtvieh nachgerade in das Ungemessene zu steigen scheinen. Es handle sich auch hier um Phantasiepreise, die nicht annähernd dem wirklichen Wert des Schlachtviehes entsprechen.“

Die „D. A.-Z.“ faßt ihre öffentliche Anklage in den Worten zusammen:

„Es hat sich erwiesen, daß der Zwischenhandel, und zwar ebenso der Großhandel wie der Kleinhandel, ohne ein scharfes Eingreifen der Behörden seine wirtschaftlichen Funktionen nicht in einer für das Gemeinwohl befriedigenden Weise ausüben vermag... Mit aller Entschiedenheit und allen verfügbaren Kräften müssen die Behörden gegen die Auswüchse der Spekulation, gegen die unbegründeten Preistreiberien des Zwischenhandels einschreiten und gesunde Verhältnisse herbeizuführen versuchen.“

Es will, wie schon bemerkt, etwas heißen, wenn die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ so schreibt. Und die nackte Statistik über die Lebensmittelpreise sagt folgendes (vergleiche: Richard Calver, „Monatliche Übersichten über Lebensmittelpreise, März 1915“): „Gegenüber Juli 1914 sind nach den fortlaufenden Berechnungen des Nahrungsmittelaufwandes für eine vierköpfige Familie die Ernährungskosten um rund 30 Prozent höher, und zwar unter der Annahme, daß die Ernährung seit Beginn des Krieges der Masse nach in gleicher Weise weitergeführt worden ist wie vor dem Kriege. Der Reichsdurchschnittsaufwand berechnete sich für den Monat März 1915 auf 32,90 Mk. die Woche gegen 25,12 Mk. im Juli 1914.“ — eine Spannung um 7,82 Mk. die Woche! Dazu noch die Preiserhöhungen auf die mancherlei unentbehrlichen Kleidungsgegenstände!

Wir schließen uns der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ gern an, wenn sie sagt: „Eine gewisse in der Sachlage begründete Teuerung werden wir hinnehmen und ertragen müssen“ — und zwar denken wir hier an eine Erhöhung der Gesteuerungskosten, soweit die Spekulation unbeteiligt ist — und unterstreichen besonders, was sie hinzufügt: „Willkürlicher Ausbeutung gegenüber bedarf es aber der nachdrücklichsten Abwehr!“

Wenn es unter der Herrschaft des „Kriegssozialismus“ geschehen konnte, daß in einem Zeitraum von nur acht Monaten die täglich benötigten Volksnahrungsmittel um volle 30 Prozent im Preise steigen konnten, daß die Spekulation teilweise also wahre Orgien feiern konnte, dann kommt allmählich

jenen Vertrauen, und die Zuversicht ins Wanken, die man zuerst geneigt und bereit war, den verantwortlichen Stellen für ihre Fähigkeiten, die Lebensmittelpreispolitik mit Hilfe des Gesetzes und der Verordnungen über Höchstpreise in gesunden Bahnen zu erhalten, entgegenzubringen. Was sollen wir uns da nur noch alles gewärtigen, wenn der Krieg nochmal solange oder noch länger dauert? Sollen die wucherischen Spekulantenn denn noch alles bei der ärmeren Bevölkerung vorhandene, in jahrzehntelangen Mühen und in sparsamster Wirtschaftsführung erbrügte Volksvermögen in ihre nimmersatten Tresors leiten? Und sollen die, die nichts haben, schließlich doch noch körperlich verelenden, trotzdem (im ganzen genommen) genug Nahrungs- und andere Lebensmittel vorhanden sind? Es ist anfangs öfter gedroht worden, man werde Höchstpreise festsetzen ohne Rücksicht auf den durch künstliche Preistreiberei erreichten Preisstand einer Ware. Man kann aber heute im allgemeinen gar nicht mehr auf den Preisstand zurückgreifen, der bei Kriegsausbruch und sonst vorhanden war (die etwa größeren Gesteuerungskosten für bestimmte Waren hinzugeschlagen), weil man es verabsäumt hat, rechtzeitig einzugreifen. **Indessen kann aber weiterem Unheil vorgebeugt werden.** Wird es geschehen? Das ist die bange Frage, die auf Millionen Lippen ruht.

Die feindlichen Kriegsheere konnten es nicht, und werden es auch künftighin nicht fertigbringen, uns niederzuwerfen: Soll nun die **Teuerung** schließlich des Volkes Kraft ausmergeln und brechen?

„**Willkürlicher Ausbeutung gegenüber bedarf es der nachdrücklichsten Abwehr**“ — sagt die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“. Sagt sogar die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“!

Wird nun endlich mehr geschehen als bisher geschehen ist?

Nachrichten von unsern Mitgliedern im Felde.

Aus dem Gau Hamburg:

Der als vermißt gemeldete Kollege Rudolf Krohn ist glücklicherweise nicht vermißt; er befindet sich nur bei einem anderen Truppenteil.

Aus dem Gau Düsseldorf:

Carl Kemnitzer ist an Blinddarmentzündung, Bauchfell- und Darmerweiterung schwer erkrankt und liegt in einem Reserve-lazarett in Barmbek. — Nau, früher in Haan (Rhd.), war im November schwer verwundet, dann wiedergenesen und abermals in der Front, ist jetzt in englischer Gefangenschaft. — Georg Mörlein, früher in Köln, am 16. April zum zweiten Male verwundet, mehrere Verletzungen am linken Arm und rechten Bein (Granatsplitter), liegt im Städt. Krankenhaus, Abt. 4, in Karlsruhe i. B.

Aus dem Gau Stuttgart:

Paul Rindfleisch, Mannheim, Lungenverletzung durch Granatsplitter, liegt im Reserve-lazarett Knauer-Schulhaus in Nürnberg. — G. Karg, Vitzfeldweber d. R., am 11. Mai im Gefecht bei Neuville leicht am Nacken verwundet, befindet sich im Reserve-lazarett Humboldt in Cöln-Kalk.

Aus dem Gau Dresden:

Arthur Reimann, Chemnitz, durch Granatsplitter verwundet, in einem Lazarett in Chemnitz untergebracht, bereits wieder dienstfähig. — Lehmann, Chemnitz, liegt im Lazarett. — Cladewitz, Chemnitz, diente aktiv, verwundet. — Curt Schubert, Chemnitz, wegen Lähmung der rechten Hand im Reserve-lazarett 2 Biederich-Neuß, auf dem Wege der Besserung.

Aus dem Gau Berlin:

P. Stieler, Schußverletzung an der rechten Hand, liegt in Slawentzitz im Reserve-lazarett. — Emil Schulz verwundet. — W. Hedtke, zwei Tage in der Front, durch Oberschenkel-schuß verwundet. — Vermißt wird seit 25. November A. Wobmann, zuletzt in Britz-Berlin tätig. — Unser früheres Mitglied F. Weber (in Nikolassee und Steglitz), zuletzt als Chauffeur tätig und deshalb im Transportarbeiterverband organisiert, wird uns als gefallen gemeldet, und zwar von seinem Testamentsvollstrecker, der uns mitteilt, daß der Gefallene durch letztwillige Verfügung dem A. D. G. V. seine Bibliothek vermacht habe. Ein Zeichen ganz besonderer Berufs- und Verbandstreue. — Alfred Schannwell, Bezirk Berlin-Westen, ist verwundet.

Kollege Ernst Quint, früher in Chemnitz, sandte uns eine anschauliche Schilderung über seine und seiner Kameraden Tätigkeit als Kriegsgemüsegärtner im Bereiche der Geschosswirkungen feindlicher Schrapnell und Granaten. Dazu eine photographische Aufnahme, die sieben Mann beim Kopfpflanzen und beim Hacken der Beete zeigt. Es handelt sich um eine kleine schloßartige Besetzung an der Westfront, also in Frankreich. Wir entnehmen der Schilderung folgende Angaben:

„Die Besetzung, auf der wir uns dem Gemüseanbau widmen, ist von ihren Eigentümern und deren Personal natürlich verlassen. Wir haben ein einziges, leeres Gewächshaus vorgefunden,

in dem nicht mal Stellagenbretter vorhanden sind, weil diese wohl als Heizmaterial verbrannt worden sind. Es heißt gewöhnlich, hinter der Front sei es nichts, da sei wenigstens das Leben nicht gefährdet. Bei uns trifft das nicht zu. Wir liegen hier in einem Dorfe unweit P., in einer etwas vorgetriebenen Spitze unserer Linie, und wir sind dem Artilleriefeuer sehr ausgesetzt, im besonderen darum, weil in unserer Nähe zwei deutsche Mörsergeschütze arbeiten, die dem Feinde schon schwere Verluste zugefügt haben und deren Stand die französischen Flieger nicht auskundschaften vermochten. Nun wird die ganze Umgebung mit Geschossen überstreut, um dadurch vielleicht Zufallstreffer zu erreichen. Oft genug schon sind die Granaten 30 bis 50 Meter von uns eingeschlagen und haben die Erde aufgewühlt und unsere Gemüße wieder vernichtet. Wenn es gar zu gefährlich wird, suchen wir zeitweilig Deckung, um dann wieder von neuem uns der friedlichen Gartenarbeit hinzugeben. „Schon gings wieder zum Spaten, aber auch diesmal sollte ich nicht viel machen. Nach einer Stunde kam eine kleine Nachfeier mit größerem Kaliber und noch mehr Konzert. Diesmal liefen wir nach jeder Schußpause von einer Mauer zur anderen, bis wir unsern schußsicheren Unterkunftsraum erreicht hatten. Auf einmal gabs einen gewaltigen Knall, und ein Schuß saß in der Giebelmauer des Hauses, an dessen entgegengesetztem Giebel wir standen. Glücklicherweise war es der letzte für diesen Tag. Meine Lust zum Arbeiten war aber für heute zu Ende, ich habe den Spaten geholt und Schluß gemacht. So und ähnlich geht es jeden Tag, und des Nachts ist man ebenfalls nicht sicher.“ „Obstbäume gibt es hier viel, zumeist in Spalierform, und zwar Pflaumen und Apfel, Birnen weniger. Aber alles schlecht gepflegt, weder sachgemäß geschnitten, noch von der abgestorbenen, bemoosten und den Insekten als Schlupfwinkel dienenden alten Rinde befreit. So haben wir nun die Sache in die Hand genommen und bearbeiten die Gärten nach deutscher Kultur und Kunst. Nebenbei erwähnt, bauen wir auch Lauben und Geländer sowie Gartenstühle und -Tische, alles aus Birkenstämmen. Auch Steingrotten entstehen zur Verschönerung.“

Das **Eiserne Kreuz** erhielten **Otto Schwandtke**, früher Berlin-Friedrichsfelde; **Scheinert**, dient aktiv, früher in Barmen; **Jäger L. Wrobel**. **Bruno Seeliger**, dessen Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz bereits in vorletzter Nummer gemeldet wurde, hat neuerdings das **Bayrische Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse** mit Krone und Schwertern erhalten.

Privatgärtnerrol

Einer unter vielen.

In der Möller'schen Gärtnerzeitung ist ein Fall von Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis zur Sprache gebracht und in drei Nummern ausführlich behandelt worden. Die Sachlage ist folgende. In Frankfurt a. M. war bei einer Millionärin, Frau Geheimrat Oehler, ein Privatgärtner neun Jahre lang in Stellung. Dieser wurde gleich nach Kriegsausbruch zu den Fahnen einberufen und steht im Felde. Seine Frau hat ihn seitdem im Beruf vertreten. Mit dem Datum des 20. Januar 1915 erhielt der Kollege seine Kündigung ins Feld zugestellt, mit der gleichzeitigen Weisung: „Ihre Frau muß daher, ich begrenze die Zeit nicht kurz, bis zum 31. März ds. Js. die Wohnung räumen.“ Die Bekanntgabe dieses Sachverhalts wurde in der Möller'schen Zeitung mit der verurteilenden Bemerkung begleitet: „Zum Dank für alles, auch dafür, daß er (der Kollege) auch für die Gnädige sein Leben in die Schanze zu schlagen hat, setzt sie ihn an die Luft. Zum 1. April kann er gehen.“

In der Folge hat sich dann noch einiges andere herausgestellt. Für August und September erhielt die Ehefrau des Kollegen Nessel (dies sein Name) das Gehalt ihres Mannes weiter, die nächsten drei Monate nur noch die Hälfte und für Januar und Februar je 47 Mark monatlich nebst Wohnung. Frau Nessel bat die Frau Geheimrat inständig, ihr doch auch nach dem 1. April wenigstens die Wohnung zu belassen und eine bescheidene Unterstützung zu gewähren. Es wurde ihr darauf kurzweg abweisend bedeutet: „Für möge die „Kriegsfürsorge“ sorgen. Als dann die „Kriegsfürsorge“ (das heißt die bekannte freiwillige Hilfsorganisation, die in den meisten Städten eingerichtet ist) sich des Falles angenommen und bei der Frau Geheimrat vorstellig geworden war, erklärte letztere sich schließlich bereit, monatlich 50 Mark zu leisten, jedoch keine Wohnung; 36 Mark hat Frau N. allein für die neue Wohnung zu zahlen, bleiben ihr im Monat 14 Mark zum Lebensunterhalt. Doch auch diese Unterstützung wird nur „vorläufig, auf drei Monate“ gewährt. Frau Geheimrat Oehler ist eine Millionärin.

Die Angelegenheit ist, wie gesagt, in der Möller'schen Zeitung zum Gegenstande breiter Erörterungen gemacht worden, und es wurde darüber — ganz mit Recht! — viel Entrüstung ausgeschüttet. So sagt beispielsweise Herr Kgl. Garteninspektor A. Purpus in Darmstadt: „Was auch für Gründe vorlagen, die Frau Oehler bewogen haben, Herrn Nessel zu kündigen, eine

medie, empörende Handlung ist es auf jeden Fall.“ Und in einem Schlußwort ruft Herr A. Purpus aus: „Für uns aber, verehrte Fachgenossen, sollte es eine Ehrenpflicht sein, Herrn Nessel, der unverschuldet das Opfer einer unfeinen, rücksichtslosen Gesinnung geworden ist — wenn er, was wir alle von Herzen wünschen und hoffen, heil und gesund wiederkehren sollte — eine seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende Lebensstellung zu verschaffen.“

Der „Fall Nessel“ ist, wie schon bemerkt, empörend. Ist er aber eine Einzelercheinung? Leider nicht! Fälle ähnlicher und sonst verurteilenswerter Art gibt es zahlreiche und gar noch viel empörendere. Uns selbst sind nicht wenige mitgeteilt worden: wenn wir sie bisher nicht bekannt gegeben haben,*) so hinderen uns daran zwei Umstände: einmal die militärische Zensur, die den Burgfrieden als gestört betrachtet, wenn da allzu deutlich gesagt wird, was ist. Dann aber sind es auch wiederholt die Kollegen selbst, die eine Veröffentlichung nicht wünschen, weil sie fürchten, daß sie dann noch größere Nachteile haben könnten; letzteres in den Fällen, wo die Familie noch etwas, jedoch nicht entfernt angemessen, unterstützt wird. Oder wo dem noch Beschäftigten unberechtigterweise Gehaltskürzungen zugemutet werden. Von den Fällen, die vorerst niemand bekannt werden — und das sind offenbar die meisten — erst gar nicht zu reden. Wir wollen heute nur das eine sagen: Viele reiche Privatgartenbesitzer laden in dieser Zeit durch ihr Verhalten ihren Gärtnern gegenüber schwere Schuld auf sich. Sie handeln nicht entfernt so, wie ihr Reichtum es ihnen ermöglichte und wozu sie vom moralischen und vaterländischen Standpunkt aus verpflichtet wären. Und oft genug schon sind Worte des Zornes und Hasses gegen solche eigenartigen Patrioten gefallen. Eines Hasses, der oftmals viel ehrlicher ist und viel tiefer wurzelt, als der Haß gegen manche äußere Feinde.

Den Feinden im Lande, nämlich Angehörigen des eignen Volks, wird nach dem Kriege gebührend heimgezahlt werden müssen; das sollte sich heute jeder geloben, der von solchen Tatsachen Kenntnis erhält. Und wissen soll er: daß es in erster Linie die Aufgabe des gewerkschaftlichen Berufsverbandes ist, hier das Erforderliche zu tun. Mehr denn jemals wird nach dem Kriege ein Zeitalter erscheinen, das den Berufsverband in den Vordergrund des Gemeinschaftslebens rückt und ihm eine Fülle der wichtigsten sozialen Aufgaben zuerteilt. Rüsten wir uns schon jetzt für diese Zeit mit Kraft und Willensstärke!

So muß es kommen!

Zu dem vorstehend kurz geschilderten „Fall Nessel“ hat in der Möller'schen Gärtnerzeitung auch ein Mann aus den höheren Gesellschaftsschichten Stellung genommen und seine Auffassung den Lesern dieser Zeitschrift mitgeteilt, nämlich der Königliche Kommerzienrat Herr A. Hesse. Was Herr Hesse dazu sagt und wie er es sagt, ist wert, in weiteren Kreisen unserer Kollegen bekannt zu werden. Es ist nur kurz, aber jeder Satz und jedes Wort ist ein Keulenschlag gegen die meisten Privatgärtner. Lesen und hören wir also:

„In Sachen „Der Mohr kann gehen“ wundert es mich am meisten, wenn die Sache sich so verhält wie bisher geschildert, daß die Frau Geheimrat Oehler überhaupt einen Mann gefunden hat, der unter solchen Umständen eine Stelle bei ihr annahm. Der Mann, der solches tat und Kenntnis davon hatte, wie man mit dem braven, im Felde stehenden Nessel verfahren war, muß doch von zweifelhaften Fähigkeiten sein. Er sollte veranlaßt werden, seine Stellung sofort zu kündigen, und es sollte bekannt gemacht werden, daß Niemand dort in Stellung gehen sollte! Wenn sich da wirklich in Zukunft ein tüchtiger Ersatzmann finden würde, so zeigte dies wiederum nur, wie unelig die Gärtner unter sich sind und einer dem andern noch gern sein Brot wegnimmt. Die gesamte Privatgärtnerschaft sollte dagegen eintreten!“

Wie Keulenschläge müssen diese Worte gegen die meisten Privatgärtner gewertet werden. Denn sie verurteilen einen jeden moralisch, — der nicht gewerkschaftlich organisiert ist. Und jeden privatgärtnerischen Berufsverband dazu, der es nicht wagt, in gewerkschaftlichem Sinne für die Berufskollegen seine ganze Wucht einzusetzen.

Rundschau

Erweiterung der Kriegs-Wochenhilfe.

Der Bundesrat hat, einem Wunsche des Reichstages Rechnung tragend, eine wesentliche Erweiterung der Kriegs-Wochenhilfe beschlossen. Die Frage der Bedürftigkeit der Wöchnerinnen soll künftig in der Weise geregelt werden, daß ein bisheriges Einkommen der Familie unter 2500 Mark zur Inanspruchnahme der Kriegs-Wochenhilfe berechtigt. Damit erhalten also auch solche Hilfsbedürftige die Unterstützung, die außerhalb der

Krankenversicherung geblieben sind. Ein starres Festhalten an dieser Einkommensgrenze soll jedoch vermieden, vielmehr die wirtschaftliche Lage der Wöchnerin in Betracht gezogen werden. Die Hilfe soll auch dann gewährt werden, wenn das Gesamteinkommen der Wöchnerin höchstens 1500 Mark und für jedes schon vorhandene Kind unter 15 Jahren höchstens weitere 250 Mark beträgt. Mütter von unehelichen Kindern erhalten die Unterstützung, wenn der im Felde stehende Vater die Unterhaltungspflicht anerkannt hat. Von einer Prüfung der Vaterschaft glaubte man nicht absehen zu dürfen, doch soll auch in diesen Fällen jede Härte vermieden werden.

Gemeindeverwaltungen als Vermittler zwischen Gemüseverbrauchern und Gemüsezüchtern.

Der Verband deutscher Gemüsezüchter bemüht sich, einen engeren Verkehr zwischen den Gemüsezüchtern einerseits und den Gemüseverbrauchern andererseits herbeizuführen. Er verweist darauf, daß eine Reihe von Städten wie Kassel, Elberfeld, Krefeld, Düsseldorf durch ihre Verwaltungen Lieferungsverträge auf Kartoffeln abgeschlossen haben, Frühkartoffeln je nach Lieferungszeit zu 6 bis 9 Mark der Zentner ab Bahnstation, späte Speisekartoffeln zu 3,75 Mark.

Der Verband der niederrheinischen Gartenbauvereine des Kreises Geldern hat allein schon mit verschiedenen rheinischen Städten Verträge für 480 Morgen Spätkartoffeln abgeschlossen. Darüber hinaus haben sich mehrere Bürgermeister schon bereit erklärt, Abschlüsse in Weiß- und Rotkohl, Möhren, Kohlrüben, Erbsen und Bohnen zu machen, und dabei kommen Preise in Betracht, die der Städter (gegenüber dem sonstigen Zustande) als fühlbare Erleichterung betrachten würde und die doch geeignet wären, den Gemüsezüchter zu erhöhtem Schaffen anzuspornen.

„Ist das im Grunde genommen eine so auffällige Neuerung?“ heißt es in einem für die Tagespresse geschriebenen Artikel, und es wird darauf geantwortet: „Die Zuckerrüben bauenden Landwirte sind ja schon seit Jahrzehnten gewöhnt, Dreivierteljahr vor der Ernte mit den Zuckerfabriken abzuschließen, und die feldmäßig für Konservfabriken Gemüse bauenden Landwirte machen die entsprechenden Abschlüsse auch schon seit langen Jahren zur beiderseitigen Zufriedenheit. Warum sollen da ähnliche Verträge zwischen Gemüsezüchternvereinen und Stadtverwaltungen nicht auch möglich und nützlich sein?“

Dem hier getätigten Bestreben kann man nur Erfolg wünschen. Sehr geeignete Vermittlungsstellen würden nach unserm Dafürhalten auch die Konsumvereine sein. Letztere mögen sich bisher zumeist darauf noch nicht eingerichtet haben; im weiteren Verlaufe ihrer Entwicklung sind sie aber in erster Reihe berufen, diesen Handelsverkehr zu vermitteln und den warenverteuernden Zwischenhandel auszuschalten.

„Hoch“ und „niedrig“ im Felde.

Über dieses Thema schreibt in der Sozialen Praxis Lizenziat Siegmund Schultze-Berlin, daß der Krieg eine große Möglichkeit und Gelegenheit biete, die innere Einheit des Volkes zu gewinnen. Das Volk erwarte einen großen Anstoß hierzu von jenen, die aus dem Felde heimkehren. Freilich, bei allen sei Wunsch und Wille hierzu nicht rege: es gibt Hohe, die nicht wollen; ebenso Niedrige, die nicht wollen. Belege dazu werden in dem Artikel aus gut ausgewählten Feldpostbriefen beigebracht, und der Hauptton darin richtet sich gegen das Verhalten vieler „Hohen“, also Angehörigen der sogen. gebildeten Schichten. Ein Akademiker, der sich in die Denkweise der „Niederen“ hineingelebt hat, schreibt u. a.:

„Hoffentlich werden die Befürchtungen vieler nicht wahr, daß nach dem Kriege die Einigkeit aufhören würde: „jetzt braucht man uns, und da sind wir Kameraden, aber . . .!“ Im allgemeinen ist das Volk doch sehr zugänglich, wenn es wahre, uneigennützig Kameradschaft sieht. Das Schwierige an der sozialen Arbeit ist meiner Meinung nach das Mißtrauen, das nicht unberechtigt da ist; jegliches Hintergehen und Ausnützen des Arbeiters müßte scharf gebrandmarkt werden. Das ist hart, aber nötig, wenn man dem Volke helfen will.“

Der Verfasser des angezogenen Artikels selbst faßt seine Betrachtungen dahingehend zusammen: „Eine Besserung kann sicher nicht eintreten durch die bloße Veränderung der Methode, sondern nur durch eine Wandlung der Gesinnung. Auch in der Heimat müssen beide Seiten Opfer bringen, damit das große Ziel, das dieser Krieg für unser eigenes Land hat, erreicht wird: Einigkeit des Volkes!“

Aber, so möchten wir hinzufügen, eine „Wandlung der Gesinnung“ ist wiederum erst aus der Wandlung wichtiger Methoden zu erwarten, im besonderen daraus, daß den „Niederen“ in allen öffentlichen Lebensfragen dasselbe Anteilnahme-recht eingeräumt wird, das bisher sich nur die „Hohen“ anmaßten. Geschieht das, dann wird sich schon ein Zustand entwickeln, der auf beiden Seiten die in die notwendigen Schranken verweist, die „nicht wollen“.

*) Eine Anzahl sind in Nr. 51 (1914) und Nr. 1 (1915) in dem Aufsätze „Aus unserm Bescherdebuch“ mitgeteilt.

Staatliche Höchstpreis-Maßnahmen — Sozialismus?

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ schreibt in einem Aufsatz über Teuerung: „Staat und Gemeinden haben den Feldzug gegen die Preistreiber mit anerkanntem Wert, aber noch sehr weit ausdehnungsfähiger Energie aufgenommen. Die wirtschaftlichen Autoritäten des 16. und 17. Jahrhunderts würden allerdings schon ihre Freude daran haben, wenn sie das obrigkeitliche Taxsystem unserer Tage beobachten könnten. Das Mittelalter hatte ja bekanntlich die Höchstpreise und Taxen bis zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet, womit allerdings volkswirtschaftlich nichts Neues geschaffen wurde, denn schon die weisen Gesetzgeber des alten Indien hatten für alle Nahrungsmittel genaue Taxen vorgeschrieben. Das Eingreifen der Behörden in die Willkür des Zwischenhandels ist also uralten Datums, und die Handelsgeschichte erzählt uns, daß nach Mißernten und bei Kriegsnot fast regelmäßig zu allen Zeiten Höchstpreise von staatswegen eingesetzt worden sind. Nicht im entferntesten braucht man sich zu einer staatssozialistischen Weltanschauung bekennen, wenn man, zumal in so kritischen Perioden, eine strenge Überwachung des Handels verlangt.“

Bekanntmachungen

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein

Hauptverwaltung: Berlin S 42, Luisenufer 1 — Fernruf: Moritzplatz, 3725 — Vorsitzender: Jos. Busch. — Postscheckkonto Nr. 10301, Albert Lehmann, Berlin.

Diese Woche ist der 21. Wochenbeitrag fällig.

Hauptverwaltung

Elfte Generalversammlung des A. D. G. V.

Nach dem Statut des A. D. G. V. ist in diesem Jahre die elfte Generalversammlung fällig. Des Krieges wegen muß jedoch von deren Einberufung Abstand genommen werden. Über den Zeitpunkt ihres späteren Stattfindens werden die Verbandskörperschaften nach Kriegsbeendigung beraten und beschließen.

Berlin, den 15. Mai 1915.

Der Hauptvorstand. I. A.: Josef Busch, Vorsitzender.

26. Quittung über Beiträge zum Kriegs-Notfonds.

Ortsverwaltung Berlin: Bezirk Lankwitz, auf Liste: 14,— Mk. Zehlendorf, Liste 158: 7,45 Mk., Liste 159: 9,— Mk. Spandau, Liste 174: 3,35 Mk., Liste 161: 4,— Mk. Norden, Liste 172: 3,60 Mk. Gesammelt im Büro auf Liste 153: 19,90 Mk. Res. Karl Erfurth, Schlachtensee, aus dem Felde: 10,— Mk., Res. O. Looz, Weißensee, aus dem Felde: 5,— Mk. — Gottschling, Bühl i. B.: 2,— Mk. C. Barner, Pöthen b. Gommern: 1,— Mk. Zusammen: 79,30 Mk.; bisher quittiert: 4024,38 Mk. = 4103,68 Mk.

Beim Stellennachweis der Ortsverwaltung Groß-Berlin sind für Ledige noch einige gute Privatstellen (in westlichen Berliner Vororten) gemeldet. Bewerber sofort melden.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 18 Kartenblätter mit 26 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet. 1 Mark 50 Pfennig

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in amtlichen Aktenstücken. In Umschlag. 20 Pfennig

Kriegsgebichte 1914. Gesammelt von Eugen Wolke. In Umschlag. 75 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neu bearbeitet und vermehrte Auflage. In Velin gebunden. 2 Mark 50 Pfennig

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt- und 128 Nebenkarten nebst 5 Textbeilagen und Namensregister. Vierte Auflage. In Velin gebunden. 16 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Umfassend 10000 Artikel und Verweisungen auf 1612 Seiten Text mit 1200 Abbildungen auf 80 Illustrationsplatten (davon 7 Farbendruckplatten), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbständigen Textbeilagen und 80 stiftförmigen Überblättern. 2 Bände in Halbleder gebunden 22 Mark oder in 1 Balleberband gebunden 20 Mark

Verband der Gärtner Österreichs

Verlegung der Geschäftsstelle. Ab 12. Mai d. J. befindet sich die Geschäftsstelle unseres Verbandes in Wien IX IV, Nußgasse 4, Ecke Vereinsstiege. — Sprechstunden jeden Dienstag und Donnerstag von 8—9 Uhr abends.

Rekommandierte (eingeschriebene) Sendungen sind nicht an diese Adresse zu richten, sondern es ist, von Fall zu Fall vorher mittelst Postkarte anzufragen, wohin eine solche Sendung zu adressieren ist.

Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

Fritz Pupke,

geb. am 21. Oktober 1889 in Bernburg, eingetreten am 9. Sept. 1912, zuletzt in Dortmund, wird von seinem Regiment als gefallen gemeldet.

Heinrich Heiler,

diente beim Infanterie-Reg. Nr. 80 (nähere Personalien uns z. Zt. nicht bekannt; kann uns jemand diese mitteilen?) wird von seinem Regiment als gefallen gemeldet.

Josef Virneburg,

geb. am 28. Mai 1894 in Fulda, eingetreten am 6. Juni 1913 in Altvörder, zuletzt in Remscheid, von seinem Regiment als gefallen gemeldet.

August Albrecht,

geb. am 4. Mai 1878, eingetr. 26. März 1907 in Hamburg, bis zuletzt Mitglied in Hamburg, während des Feldzuges zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, fiel am 26. April in den Kämpfen an der Yser. — Nicht zu verwechseln mit unserm früheren Gauleiter in Stuttgart.

Wilhelm Pfeil,

geboren am 27. Februar 1882, eingetreten am 15. April 1910 in Hamburg, als Unteroffizier eingezogen, vor kurzem zum Vizefeldwebel befördert, fiel am 24. April bei Poelkapelle.

Robert Moritz,

geb. 12. August 1882, eingetr. 1. August 1900 in Hamburg, ist am 29. April bei Lassigny (Frankreich) gefallen.

Friedrich Ladewig,

geboren am 6. März 1883 in Hanseberg, eingetr. am 29. September 1906 in Berlin, zuletzt Einzelmitglied in Berlin, vorher Mitglied im Bezirk Berlin-Süden, als Jäger gefallen.

Ernst Hönle,

eingetreten am 4. März 1914, Mitglied im Bezirk Berlin-Hohenschönhausen, ist am Duklapaß durch Brustschuß gefallen.

Hans Günther,

geb. am 26. Okt. 1895 in Scheblitz, eingetr. am 28. Februar 1914 in Mannheim, Kriegsfreiwilliger, fiel am 10. Mai im Gefecht bei Neuville.

Emil Standtke,

geb. 1885, Mitglied seit 17. Sept. 1904, zuletzt Einzelmitglied im Gau Berlin, wurde am 1. Februar 1915 verwundet und erlag am 9. Februar 1915 im Lazarett in Oppeln seinen Wunden.

EHRE IHREM ANDENKEN!

Anzeigenteil.

Zum 15. Mai oder später für Wannsee selbständiger

verh. Gärtner,

dessen Frau mithilft und Schließerin ist, bei gutem Gehalt gesucht. Offerten unter E. G. an J. Wichterich, Leipzig, Bosestr. 6.

Hausgrundstück

ca. 1 1/2 Morgen Land, zur Gärtnerei sehr geeignet, mit Wasserleitung und elektrischem Licht in Hindenburg O.-S. zu verkaufen. With. Ullmann, Hindenburg O.-S., Kronprinzenstr. 10.

Zum sofortigen Antritt bei gutem Gehalt wird ein

Park- und

Landschaftsgärtner

für ein größeres Anwesen gesucht, der in selbständiger Tätigkeit bewährt ist. Offerten unter W. R. 20914 an Jos. Wichterich, Leipzig, Bosestraße 6.

Jonger Gärtner

für Haus- und Gartenarbeit sofort gesucht. Stubbs, Sülzbayn (Südharz).